
aus: Pastoralblatt 63 (2011) S. 267-273.

Kurt Josef Wecker

Pilgern, Tourismus, Pilgertourismus

Eine kleine Phänomenologie des bewegten Glaubens

1. Pilgern - Krisenreaktion oder Kür des Glaubens?

„Doch das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns; wir müssen die Reise um die Welt machen und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist.“ Heinrich von Kleist - sein 200. Todestag jährt sich in diesem Jahr - machte diese treffende Beobachtung einer anthropologischen Suchbewegung. Der Rückweg in den Garten Eden ist unmöglich. In einer „*gebrechlichen Welt*“ suchen wir nach dem Verlorenen, nach rettenden Eingängen und Ausgängen, nach ganz anderen Wegen. Wir fragen nach Hintertoren ins Paradies. Können wir uns strebend an *den* Ort bemühen, wo alles gut und schön sein wird? Wollen wir das Unmögliche? Möchten wir in eine Heimat, die „vor“ uns liegt?

Sommer- und Herbstzeit ist Pilger- und Urlaubszeit. Viele erlauben sich diesen Ausnahmezustand, eine nicht nur physische Distanz vom Altgewohnten. Zeiten des Pilgerns und des Urlaubs geben dem rastlosen Leben - einen „*Gedankenstrich*“, eine Ferma, einen Raum des vielleicht ratlosen Ausschauhaltens. Solche Pausen im Lauf des Lebens sind bedeutungsvolle Unterbrechungen, die über sich hinausweisen in der sonst mit Geschäftigkeit gefüllten Zeit.

In einer Zeit, in der sich innerkirchlich vielerorts Stagnation bemerkbar macht (oder auch der viel zitierte „Leerlauf auf Hochtouren“), stehen Wallfahrt und Pilgern hoch im Kurs. Manche werten (vorschnell?) die Zuwachsraten im Sektor „religiös bewegter Tourismus“ als Indiz für die Wiederentdeckung des Religiösen, als positive „Krisenreaktion“ und als eine geistliche Aufbruchstimmung. Wallfahrt wäre der Ausdruck von „Gegen-Läufigkeit“, der Gegenentwurf zu einem allzu bequemen Beharrungsvermögen, der Sprung heraus aus den todernsten „Erwachsenenspielen“. Wallfahrt wird erfahren als „lustvoll gelebter Glaube“, als freiwillige Bewegung in allem Getriebensein, als unter freiem Himmel ausgelebte Sehnsucht nach Weite.

Auf diesem „Handlungsfeld“ der Kirche wird ein „Lebensstil“ eingeübt, der auf „Entschleunigung“, Entschlackung, Selbstfindung, Selbstentwicklung setzt. Man inszeniert darin das Außeralltägliche, das „gewisse Etwas“ⁱⁱⁱ der Glaubenswelt. Pilgernd zeigt sich Kirche von ihrer besten Seite und kehrt zurück zu ihren bewegten Anfängen. Die Apostelgeschichte schildert wie ein Itinerar den Weg der jungen, apostolischen Kirche wie eine durchaus riskante Abenteuerreise an das Ende der Welt und weit darüber hinaus, ein Aufbruch, der mit der Ankunft des Paulus in Rom (Apg 28,14ff) nicht zu Ende war. Viele biblische Texte sind Aufbruchs- und Wegeschichten. Indem wir Heutigen ihnen „gleichzeitig“ zu werden versuchen, üben wir geistliche Grundhaltungen ein - das „Loslassen“, den „Aufbruch“ und den „Übergang“ - , die uns in Zeiten des Umbruchs abverlangt werden. Kirche als Parochia erinnert sich daran, dass sie nicht sesshafte Bürgerschaft ist, sondern Communio der Umkehrenden auf dem Weg zu Gott. Vielerorts steht sie unter Druck, muss das „Kerngeschäft“, den Pflichtbereich mühsam aufrechterhalten - und feiert in der Wallfahrt die schöne „Kür“ des Glaubens. Wallfahrt ist heute keine auferlegte Strafe oder Buße; sie wird wohl

selten ausdrücklich als ein „verdienstvolles Werk“ verstanden; Pilgern und Wallen sind auch Freizeitaktivitäten, freilich meist mit Anstrengung und Willenskraft verbunden. Pilgernd beharrt die Kirche nicht auf Positionen. Sie wird nicht stationär erlebt. Sie lässt sich anstoßen vom „unbewegten Beweger“ (der in Christus zutiefst bewegt ist!) und zu einer „sportlichen Frömmigkeit“ motivieren. Religion spielt sich eben nicht nur im „Inneren“ des Individuums ab. Pilgern ist Frömmigkeit der „Körperkirche“ (Kurt Marti). Bruder Leib geht, der Glaube macht ihm Beine und beflügelt die Seele. Der Mensch bleibt nicht in sich verkrümmt. Er will das Sinnziel, das „Gnadenbild“ nicht in sich selber finden, sondern „*extra nos*“ (Luther), außerhalb von sich, im „Darüber-hinaus“, in der heilsamen Ablenkung vom eigenen Ich, von der verbissenen Selbstbeobachtung, in der Blickwendung auf Fremdes und Neues. Der Pilger ist brennend an den Sichtbarkeiten der Glaubenswelt interessiert: Ich blicke auf den Weg und den Rücken des vor mir Gehenden, lese im „Textbuch“ der Schöpfung Spuren des Schöpfers, nehme Gnadenbilder, Gräber, Reliquien, Bildstöcke, Quellen wahr, genieße die einladende Aura eines Ortes. Kirche gewinnt auf offener Straße eine attraktive Gestalt und stellt anschaulich dar, dass das Bildwort vom „pilgernden Gottesvolk“ mehr ist als feierlich beschworene Formel für geistliche Sonntagsreden. Bloße Worte bringen uns nirgendwohin! Pilgernd bildet Kirche eine Avantgarde und macht Fort-Schritte mit Gott, durch Gott, vor Gott. Gott lässt uns erfahren: es, er geht „nicht ohne uns“. Diese geistliche Übung ist keine Einzelsportart der Fitten und Erfolgreichen; ich darf Gott auch entgegenhinken; ein solidarisch pilgerndes „Ensemble der Verwundeten“ (E.Lange) darf sich tragen lassen. Pilgernd übernehme ich Mitverantwortung für die Mitgeher und Sorge mich, dass meine „Kumpane“ gut ankommen. Wir gönnen den Mitpilgern dieselbe „Erbauung“, Blickerweiterung und Trosterfahrung, die wir für uns erhoffen.

Vielleicht treten wir sogar selbstvergessen zurück und wünschen dem Anderen sein Wunder am Wallfahrtsziel. Wir üben auf dem Weg ein, dass wir beim lieben Gott nicht alleine ankommen wollen (Charles Péguy), dass wir einander den Vortritt lassen. Uns gelingen Glaubensübungen, die wir uns allein nicht zutrauen. Wir lehnen uns an den Glauben der Mitpilger an, „leihen“ uns ihre Hoffnung.

Wallfahrt ist Phänomen einer „populären Religion“ (Hubert Knoblauch). Darf sich die Kirche diesen Trendsetter als Erfolg auf ihr eigenes geistliches Konto buchen, gar als Beleg dafür, dass die Welt immer religiöser, gar: „katholischer“ wirdⁱⁱⁱ? Geht es darum, missionarisch ausgerechnet mit Wallfahrt verlorenes Terrain, verlorenes Vertrauen zurückzugewinnen oder den zeitgenössischen Erlebnishunger zu „taufen“?

Ideologische „Heilswege“ der Neuzeit, die vielen als „alternativlos“ galten, haben sich als illusorisch, totalitär oder allzu vorläufige „Holzwege“ erwiesen. Wir brauchen statt der U-Topie heilige Topien, glaubwürdige Orte und ausgeschnittene Zeiten. Nicht Gott braucht sie; wir haben heile Wege und beseelte Orte nötig, weil wir nicht „je schon“ hellwach sind für den allgegenwärtigen Gott. „*Wohin soll ich mich wenden...?*“, so fragte der Beter bereits im 19. Jahrhundert in Schuberts „Deutscher Messe“. Der Pilger sucht die Antwort und widerlegt die These von einer nur noch „unsichtbaren Religion“ (Th. Luckmann). Mit Leib und Seele wird inszeniert, dass der Glaube und mich auf einen „neuen Weg“ (Apg 9,2 u.ö.) oder zu „uralten“ Stätten und heiligen Räumen ruft, die mehr sind als nostalgische Erinnerungsorte eines längst vorübergegangenen Gottes. Reliquien sind keine Fossilien. Wallfahrt ist keine archäologische Studienreise zum „Kulturerbe der Menschheit“.

Kirche ist keine Immobilie. Sie entdeckt in Wallfahrt und in Prozession ihre leibli-

che Dimension, kann ihren „Aktionsradius“ erweitern und sich über den engen Horizont hinaus wagen. Sie ist „dahin“ unterwegs, wohin sie sich aus eigener Kraft nie vorarbeiten kann. Denn ihre Heimat ist - im Himmel (vgl. Phil 3,20). Ein Credo des Pilgers ist: ich laufe nicht ins Leere. Pilgern ist eine heilsame Ablenkung. Es bewirkt Unterbrechung kirchlicher Dauerreflexion und Selbstthematisierung. Im „Wallen“ entdecken wir die andere, die „eschatologische“, vorläufige Seite unserer Existenz. Die Endlichkeit ist nicht unentrinnbar unsere Bleibe. Uns ist ein Ziel verheißen, für das die irdischen Pilgerziele gerade in ihrer Pluralität einen Vorgeschmack bieten.

2. Pilgern – Erlebnisfrömmigkeit in der Spätmoderne

Zu gedankenlos wird oft die fernöstliche und der Postmoderne entgegenkommende Zen-Weisheit^{iv} nachgesprochen: *Der Weg ist das Ziel*. Ist das Ankommen, Zur-Ruhe-Kommen und Bleiben unattraktiv, weil man damit Stagnation und Verbindlichkeit assoziiert? Verleiht nicht gerade die Zielgerichtetheit der Wege meinem Weg „Sinn“? Bedenkenswerter ist der berühmte Aphorismus Franz Kafkas: „*Es gibt ein Ziel, aber keinen Weg; was wir Weg nennen, ist Zögern*“^v. Gibt es Orte, an denen ich mit meinem Suchen und Fragen, meiner Ratlosigkeit und Zögern gut aufgehoben bin? Kraftorte^v, die nie Endstation sind, „Fremd-Orte“, die mich auch irritieren und mit mir etwas machen und mir spielerisch und voller Ernst die „*Einübung im Christentum*“ (Kierkegaard), zumuten?

Freilich: Der Pilgerboom ist nicht ungebrosen. Nicht alles, was unter „Pilgern“ läuft, verdient dieses „Gütesiegel“. Zur Euphorie gibt es keinen Anlass: Zwar boomen Wallfahrten ins Heilige Land und nach Santiago; es gibt jedoch auch auf dem weiten Feld der Wallfahrt im deutschsprachigen Raum „Besucherrückgänge“: Die Teilnehmerzahl bei Zug-, Bus-, Flugpilgerreisen und religiös motivierten Fahrten nach Lour-

des und Rom nimmt ab; das Durchschnittsalter in den Bruderschaften und Fußgruppen geht nach oben. Manche alten Pilgerorte im Nahbereich werden reaktiviert, die Anziehungskraft anderer Orte verblasst. Sie haben ihre Zeit gehabt. Erfreulich ist die ökumenische Dimension: Evangelische Christen entdecken eigene „kontemplative Routen“^{vi}.

Eine Pilgergruppe ist immer auch eine „*Erlebnisgesellschaft*“ (Gerhard Schulze), ein „*Erlebnismilieu*“, „Freizeitpastoral“. Pilger wollen auch körperlich etwas erfahren; „aufgeseuchte Seelen“ möchten sich erholen.

Wie gestaltet man die Grauzone, die diffusen Überschneidungen, Verschwommenheit, die sanften Übergänge zwischen Pilgertum, „heiliger Reise“, Bildungsreise und Tourismus, Spaziergang/ Wandern und Pilgerweg/ Wegexerziten? In der Praxis verschwimmen durchaus die Grenzen. Ein scharfes „Entweder - oder“ verbietet sich. Pilgern ist nur *eine* Form des Reisens – im Mittelalter für viele Menschen die einzige Möglichkeit, Grenzen zu überschreiten und in die Fremde zu gelangen.

'Unterscheidung der Geister' bedeutet keine Trennung durchaus verwandter Bewegungsarten und Haltungen. Was macht eine Pilgerfahrt, eine Wallfahrt unterscheidbar? Urlauber bewegen verwandte Motivationen: sie müssen sich von Zuhause trennen, wollen in der Fremde das Heil suchen, von sich loskommen und sich so neu finden. Sie hoffen, dass sich der im Urlaub eingeübte Habitus und die darin gewonnenen Stabilisierungen in den Alltag retten lassen. Der Pilger ist „Peregrinus“: er wagt den (zeitlich befristeten) Gang „über den Acker“ ins Ferne. Er geht (sich) fremd, auch wenn er zum wiederholten Male dasselbe Pilgerziel anläuft. Ein Peregrinus, der wirklich 'fremd geht', sollte sich der „Fremdsprache“ des Glaubens, der Alterität von Bildern und Räumen aussetzen. Er wird beschämt spüren, wie sehr ihm Gott im normalen Alltag zu einem Fremden und

Fernen geworden ist. Auch eine Urlaubsreise ist ein Bruch mit dem gewöhnlichen Alltag, bedeutet Trennung, dient der Rekreation, der alljährlichen kleinen Wiedergeburt in einer „heilen Welt“. Wann schlägt der Charakter einer Reise um? Wann bekommt sie den Charakter einer „religiösen Reise“, wird eine Promenade zur Prozession? Wann tritt das bloß ästhetische Interesse an Menschenwerken und Naturschönheiten zurück? Wie und wann kommt etwas „Ganz Anderes“ ins Spiel? Wann - und durch wen verursacht - wird die Sehenswürdigkeit zum Gnadenort, wird das Besichtigungsobjekt Marienstatue zum Kultbild, vor dem wir knien, oder zum liebevoll verehrten Gnadenbild? Wer lässt mich die Realpräsenz des mitgehenden Christus entdecken? Wer bewirkt eine oft unvorhersehbare und unerwartete Wandlung, die sich meist erst im Rückblick wahrnehmen lässt? Ist es der Gottesdienst, das Morgengebet, ein Schlüsselgespräch, die Person und die Integrationskraft des mitfahrenden Geistlichen...?

3. Pilgern als religiöses Reisen

Pilgern und Volksfrömmigkeit werden zunehmend auch in der systematischen Theologie, der evangelisch-praktischen Theologie, der Tourismusforschung wahrgenommen^{vii}. Der Pilger wird zum Synonym eines bestimmten Typs des spätmodernen Menschen, der sich nicht religiös vereinnahmen lässt^{viii}. Die Grenzen fließen. Praktische Theologie muss mit dieser Gemengelage leben und darf das Oszillieren als Chance wahrnehmen. Eine „vorläufige“ Kirche, die ihre Gotteshäuser zunehmend als „Zelte“ wahrnimmt, die irgendwann auch einmal abgebrochen werden, wird sensibel sein für das besondere und durchaus diffuse „Handlungsspiel“^{ix}, das eine Wallfahrt darstellt. Sie glaubt, dass Gott selbst wie ein Pilger ist, der auf uns wartet, der uns sucht, um in uns seine zweite Heimat zu finden, auch wenn wir „Ebenbilder“, keine „Gnadenbilder“ sind und die Kirche

als „Sozialkörper“ nicht eindeutig ein „Gnadenort“ ist

Laufend wird alles neu – eine Beobachtung der rasanten Moderne, deren Ruf auch das Ultraja, das „Vorwärts“ ist. „Laufend werden wir neu“ - das ist ein Hoffnungssatz des Fußpilgers. Wir wollen nicht einfach nur fort von hier, anderswohin. Als Reisender und Pilgernder hat sich auch der situierte Zeitgenosse Abenteuerlust und Entdeckerdrang bewahrt, die Lust am Ausbruch und Aufbruch, an neuen Begegnungen und Grenzüberschreitungen, am paradoxen Zugleich von Verzicht und Genuss, von Schwernis und Erleichterung, von Durststrecke und Erfüllung.

Pilgern, als „Grenzverkehr“ gestaltet, ist „Schwarzbrot-Spiritualität“^x. Dies verlangt Vertrauensvorschuss. Vertraue ich mich vorgebahnten Wegen und uralten Worten an, die sich als verlässlich erwiesen haben, die ich auch darum gehe, weil ich Vorläufer glaube, die mir die Wege gebahnt und mir die alten Gebetsworte vorgekaut haben? Gehorche ich dem inneren Navigationssystem? Wer hat es eingestellt und wohin hat mich dieser Jemand ausgerichtet? Darf dieser „Jemand“ anonym bleiben und unerkannt mitgehen? Nicht erst am Ziel sollte der, der unentrinnbar und unüberholbar präsent ist^{xi} ausdrücklich benannt und gefeiert werden. Gegenwartssensibel muss Pilgerbegleitung ernst nehmen, dass der „neue Weg“ für viele Zeitgenossen zugewuchert und das Ziel „furchtbar weit weg“ ist. Das verlangt die Kunst der Mystagogie, des Tastens, des Lautwerdenlassens verborgener Fragen: Ist in meinem Leben alles entdeckt und erschlossen? Komme ich mir neu, auf Umwegen, auf den Grund? Muss ich dazu in die Ferne schweifen oder kommt mir der „fernnahe“ Gott bereits im Nahbereich näher, als ich mir selbst jemals nahe sein kann?

4. Pilgern als Pastoral der Sichtbarkeit

Pilgern ist „*Pastoral der Sichtbarkeit*“, des Sehens und Berührens, basaler Gefühle und Bedürfnisse. Darin wird auch die „haptische“ Kraft der Religion aufgegriffen, der Zauber scheuer „Saumberührung“ (vgl. Mt 9,20 und 14,36), der unkonventionellen Annäherung an das Heilige „von hinten“, „im Vorbeigehen“. Pilgern ermöglicht den Zugang zu einer sonst kaum für möglich gehaltenen Erlebnis- und Leibfrömmigkeit, den Respekt vor dem „einfachen“ Glauben des Volkes Gottes, das neue Gespür für Anders-Orte^{xii}, Rituale, für Grenzerfahrungen und Abenteuer, fürs Exotische und Fremde, für „authentische Erfahrungen“, Selbstversuche unter freiem Himmel, für bedeutungsvolle Zeiten, lustvolles und doch ernsthaftes Gehen, Weltneugier, auch die sportliche Herausforderung zu „unendlichen Reisen“, den Reiz des Außerordentlichen, eine anregende Atmosphäre, für spielerische Annäherungen an religiöse Phänomene, Ortswechsel, nachhaltige Eindrücke und Gemeinschaftserlebnisse. Pilgernd begehre ich auf: Es muss doch mehr geben als die verzweckten Dienstwege, als die kalkulierten Wege mit ihrem Nutzenkalkül, die sich ökonomisch rechnen oder ein Bedürfnis befriedigen! Ich schätze die Würde der überflüssigen, unproduktiven Wege und Umwege, die ich „einfach umsonst“ gehe. Für Außenstehende ist es eine Paradoxie, dass strapaziöse Wege zugleich Freude machen, dass die katholische Frömmigkeit „Umwege“ schätzt, die zum Ziel führen.

Fußpilgern ist eine vormoderne Bewegungsart. Auch die Geschwindigkeit der Bewegung, ist vornezeitlich. Dieser fußläufige Christ erlebt die Zeit „anders“, quasi in Echtzeit. Das Reisen, wie dessen Spezialform, das Pilgern als „heilige Reise“, stellt das Leben als Weg dar^{xiii}. Das ist mehr als eine Metaphernreise. Reisen ist eine verdichtete Abbildung des eigenen Lebens; wir bewegen uns durch Zeit und Raum, machen Erfahrung von Abschied und Aufbruch, Neugier und Ungewissheit, Zurücklassen, Durststrecken, von Fremdbegeg-

nungen, Umwegen, vergeblichen und gelingenden Wegen... .

Wir hoffen, unsere Lebensreise mündet an einem „heilen Ort“; wir nehmen wahr, dass es schon in dieser Welt Zwischenstationen, des endgültigen Zieles gibt. Im Wort „Reise“ (to arise = sich erheben) steckt eine österliche Semantik.

5. Pilgern als religiöse Bildungsreise

Pilgern ist mehr als ein Aspekt religiöser „Popkultur“^{xiv}. Der Pilger darf auch ein religiöser Bildungsreisender sein. Pilgern – das ist Zeit für Gefühle, Lebensfragen, Sehnsüchte. Ich erliege emotional der Faszination des mich(!) wählenden Weges und der Aura des Zielortes, erfahre „*Wandel durch Annäherung*“. Auf einer Pilgerreise soll auch Zeit bleiben für die Formung eines verständigen, hörbaren Herzens, also zur „Bildungsarbeit“. Bildung *und* Frömmigkeit formen!

Pilgern in der ruhelosen Spätmoderne ist nicht der Weg unverbindlicher Globetrotter und Nomaden, die im „Megatrend Spiritualität“ mitschwimmen; es ist ein Erkundungsgang in der *Zwischenzeit*, die uns vor Gott bleibt, ein Weg *im* Geheimnis, *ins* Geheimnis.

Die einen wollen, aufgehoben in einer Gruppe, reisen. Die anderen möchten sich keiner Gruppe und keinem aufoktroierten Programm unterordnen. Pilgern (und Gottesdienst) ist für andere ein „Ritual der Individualisten“^{xv}. Der Pilger nimmt in einer Zeit, in der die Distanzen schrumpfen^{xvi}, den Zwischenraum wahr. Das Ziel ist nicht ohne Anstrengung und Wunden zu „haben“. Wer pilgert, verlangt nicht nach der „billigen Gnade“ (Bonhoeffer). Glaube ist ein vielleicht sehr langsamer und behutsamer Ortswechsel; eine riskante Bewegung - „für alle die im Herzen barfuß sind“ (Jan Skácel)... Wir wollen den Weg auch „erleiden“. Das Ziel „bittet“ um sanfte Annäherung, es widersetzt sich dem schnellen Zugriff, es will erarbeitet und zugleich erwartet werden. Das Heilige fällt uns nicht von

selbst und durch Zufall in den Schoß. Die Pilgerbewegung kommt dem Anliegen vieler Christen entgegen, etwas für ihren Glauben zu 'tun'

Das, was mich am Ziel erwartet, ist kein leicht verwertbarer Konsumartikel, keine Bestätigung meines alten Ichs. Wer pilgert, will nicht mit Information und bloßem Bildungsgut zugeschüttet werden. Er bedarf der Unterstützung bei einer Konzentrationsübung. Ihm soll nicht nur im Heiligen Land das Wort Gottes auf ganz bestimmte Stellen „geklebt“ werden. Ein Pilgerort umfängt die Ankommenden gastfreundlich; er darf nicht durch Einseitigkeiten abschrecken durch religiöse Verhärtungen befremden. So anspruchsvoll das geistliche Angebot dort sein soll und so profiliert die Botschaft des Evangeliums zur Macht der Bilder und Orte hinzutreten muss, der Pilgerort muss „niedrigschwellige“ Elemente bewahren.

6. Der Seelsorger als geistlicher Reiseleiter

Ein Pilgerweg, der nicht unversehens zu einer Sightseeingtour verkommen will, bedarf der geistlichen Wegbegleitung. Ohne kompetente Deuter stehen Besucher blind an heiligen Stätten, werden mit bloß archäologisch-historischer Information abgespeist, sie bleiben sprachlos und unberührt vom Charisma eines besonderen Ziels. Ohne die Vorbereitung eines „Resonanzbodens“, ohne Mystagogie^{xvii} werden manche Pilger wie Blinde am Ziel herumtappen. Sie werden bestätigt in dem, was sie ohnehin bereits mitbrachten. Sie sähen nur Objekte. Doch sollte auch ein Pilgerweg ein Initiationsweg, eine Bildungs-Reise sein: Christus und die Heiligen wollen sich mir ein-bilden. Der mich suchende 'göttliche Pilger' soll Gelegenheit finden, in mich hineinzutreten.

Wer eine Wallfahrtsgruppe begleitet, soll te wissen, was er will. Der Pilgerleiter ist kein Besserwisser. Will ich in dieser dienenden Aufgabe mehr sein als ein Animateur, will ich leiten und delegieren, will ich

Deuter, Seelsorger, Vermittler und Zeuge sein, den Suchenden helfen, ihre zum Teil verknoteten Wege zu ordnen und authentischer in der Nachfolge Jesu zu leben? Pilgerbegleitung ist ein Geben und Nehmen. Oft brechen im Gehen und am Ziel bislang uneingestandene Fragen und Zweifel, Traurigkeit und Verletzungen auf.

Wird die Reise (auch zu Nahpilgerzielen) zu einem „Aufbruch ins Evangelium“ (Knut Backhaus)? Das Wunder ist nicht buchbar und planbar. Unerwartet und ungefragt kann mir auf dem Pilgerweg Gottesbegegnung und Wandlung „passieren“, oder ich muss auch an heiligem Ort das Schweigen Gottes aushalten.

Ein geistliches Reiseprogramm darf nie zu vollgestopft und festgezurrt sein. Das Gespür von Freiheit, von „Tanz“ sollte gewahrt bleiben: wir überschreiten gewissermaßen leichtfüßig den Rand zur Ewigkeit, nehmen also zeichenhaft den Eintritt in das Gelobte Land, das Erreichen des auf uns zukommenden (und mitgehenden!) Zieles vorweg. Der Pilgerbegleiter wird die Individualität der Reisenden beachten. Der Einzelne darf auch mal ausbrechen können, um sich alleine zu verorten vor dem Geheimnis. Pilgerziele (Z.B. Bethlehem) sind - anders als touristische Traumziele - oft karg und unspektakulär, von Gewaltspuren geprägt. Ein Pilgerleiter muss Enttäuschungen bearbeiten.

Pilgern ist eine unkonventionelle Reise, Ausbruch aus der Glaubensroutine, Freizeit *coram Deo*, die vielleicht nur momenthafte Entfaltung eines mystischen Funkens in der Asche, die heilsame Ablenkung von meinem Ich im Blick auf den dankbaren Kranken in Lourdes und auf das uralte Marienbild am Weg! Pilgern ist kein Leistungssport, sondern eher der Breitensport des Gottesvolkes. Darum wäre Leistungsstress und das ehrgeizige Abhaken von Baedekerzielen – eine Variante der mittelalterlichen Motivation des Seelenheil-Erwerbs – kontraproduktiv. Die Reise zu „äußeren Orten“ dient dazu, dass ich mich selbst verorte – vor Gott.

Pilgern geht an die Substanz des „alten Adam“; manche „Energie“ wird verbraucht und gewandelt. Und doch schenkt dieses heilige Spiel der Kirche Gelegenheit, sich ungezwungen vor Gott zu stellen und aus dem Zustand der Dauerzerknirschung herauszufinden.

Meistens jedoch steht dem Pilger erst nach der Wallfahrt die längste Reise bevor: „Die längste Reise ist die Reise nach innen.“ (Dag Hammarskjöld).

Und Peter Handke beschreibt die Wandlung so: „Wenn du den Schmerz der Schwellen spürst, dann bist du kein Tourist; es kann den Übergang geben“ (Anm.17).

Anmerkungen:

ⁱ Heinrich von Kleist, Über das Marionettentheater in: Sämtliche Werke hrsg. von Paul Stapf, Wiesbaden o.J., S.1091; vgl. auch: Peter Haff, Die ungenaue Lage des Paradieses. Eine Reise zu den verlorenen Städten, München 2001 und: Alain de Botton, Die Kunst des Reisens, Frankfurt 2002.

ⁱⁱ Klaus Kirchhoff, Das gewisse Etwas. Phänomenologische Ansätze in der Religionspädagogik, Berlin 2007.

ⁱⁱⁱ Armin Nassehi, Warum die Welt katholischer wird. Nicht in der Botschaft, sondern in ihrer Unbestimmtheit liegt die Kraft der Religion, in: DIE ZEIT Nr.16 vom 12.4.2007, S.54.

^{iv} Vgl. den Spruch von Liä Dsi: „So sprach Hu Kiu Dsi Lin:/ Welches ist das erhabenste Ziel des Wanderers?/ Das erhabenste Ziel des Wanderers ist, kein Ziel zu haben“, zitiert bei: Arnold Stadler, Sag, dass Jerusalem ist(I). Paul Celans „Wallfahrt nach Jerusalem“: IKZ Communio 18 (1989) S.181.

^v Vgl. Christoph Marksches/Hubert Wolf (Hg.), Erinnerungsorte des Christentums, München 2010.

^{vi} So der Elisabethpfad, der Pilgerweg Loccum-Volkenroda, der Luther-Weg Sachsen-Anhalt, Pilgerwege auf den Spuren des hl. Olaf in Norwegen ...

^{vii} Vgl. Michael Rosenberger, Wege, die bewegen. Eine kleine Theologie der Wallfahrt, Würzburg 2005. Christof May, Pilgern. Menschsein auf dem Weg, Würzburg 2004; Themenhefte in Concilium 32(1996) 322-343, in der IKZ Communio 1997, S.193-248, in der ThPrQ Heft 3(2007); der Diakonia 39(2008) 157ff, im LJ 61(2011) 1-105, darin besonders: Benedikt Kranemann, Auf dem Weg. Überlegungen zu einer Theologie des Wallfahrt aus der Liturgie ebd., S. 3-22; Paul Nagori, Worin liegt der

Reiz des Pilgerns, in: Deutsches Pfarrerblatt Heft 6 (2007) S. 304-306. Ottmar John, Wallfahrt und Pilgerschaft: WuA 41(2000) Heft 2, S.7-9. Notker Wolf, Wohin pilgern wir? Alte Wege und neue Ziele, Reinbek bei Hamburg 2009. Andreas Bernheim, Pilger oder Tourist, in: CIG Nr. 33/2010 S.367f. Andreas Lukas-Fritsch, Wenn Fernseh-Promis wallfahren. Warum Pilgern nicht nur in Deutschland boomt, in: HerKorr 62(2008) S.44-48. Michael Stausberg, Religion im modernen Tourismus, Berlin 2010. David Plüss (Hg.), Im Auge des Flaneurs. Fundstücke zur religiösen Lebenskunst. Festschrift für Albrecht Grözinger, Zürich 2009. Detlev Linau, Sich fremd gehen. Warum Menschen pilgern, Ostfildern 2009. Manfred Gerland, Faszination Pilgern. Eine Spurensuche, Leipzig 2009.

^{viii} Vgl. Zygmunt Bauman, Postmoderne Ethik. Hamburg 1995, S.357-364. Ders., Flaneure, Spieler und Touristen. Essays zu postmodernen Lebensformen, Hamburg 1997. Ute Guzzoni, Wohnen und Wandern, Düsseldorf 1999. Danièle Hervieu-Léger, Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung, Würzburg 2004, S.65-79.

^{ix} Iso Bäumer, Wallfahrt als Handlungsspiel. Ein Beitrag zum Verständnis religiösen Handelns, Frankfurt 1977.

^x Fulbert Steffensky, Schwarzbrot-Spiritualität, Stuttgart 2005.

^{xi} Vgl. Hans-Joachim Rennkamp, Wanderer Mensch, Wanderer Gott. Die unendliche Reise des Daseins zwischen Nichts und Fülle, in: CiG 52(2007) S.43f

^{xii} Michel Foucault, Andere Räume, in: Karlheinz Barck (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays, Leipzig 7. Aufl. 2002, S. 34-46.

^{xiii} Henning Luther, Das Leben als Reise, in: Wolfgang Erk (Hg.), Radius-Almanach 1991/92, Stuttgart 1991, S.63-77.

^{xiv} Interessante Überlegungen dazu von Joachim Kunstmann, Pop & Protestantismus in: Harald Schroeter-Wittke (Hg.), Popkultur und Religion, Jena 2009, S. 13-22.

^{xv} Z.B. Sarah Kubin, Ritual der Individualisten. Eine ethnographische Studie zum Wandel des katholischen Gottesdienstes, Tübingen 2009.

^{xvi} Vgl. Marianne Gronemeyer, Das Leben als letzte Gelegenheit, Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt 1993, S.107-121.

^{xvii} Hilfen dazu z.B. in: Ehrenfried Schulz (Hg.), Faszination Wallfahrt. Predigten mit Hintergrund, Donauwörth 2005; Michael Kessler (Hg.), Mit den Füßen beten. Ein Pilgerbuch, Ostfildern 1999; Inge Kirsner, Reisen – mit Gott und der Welt zu sich selbst, in: Helga Kuhlmann/ Hans-Martin Gutmann (Hg.), Rei-

sen. Fährten für eine Theologie unterwegs,
Münster 2003, S.28-38.
17. Peter Handke, Phantasien der Wiederho-
lung, Frankfurt 1996, S.13.